Kritische Würdigung der Diskussionsvorlage „Ein Segen sollt ihr sein“ und Skizzierung einer zukunftsgerichteten Ausrichtung

Inhalt

A.	Kritische Würdigung der Diskussionsvorlage „Ein Segen sollt ihr sein“	2
1.	Zusammenfassung	2
2.	Kritische Würdigung	2
2.1.	Stärken	2
2.2.	Schwächen	2
B.	Alternative Diskussionsvorlage „Ad Dominum“ – Skizzierung einer zukunftsgerichteten Ausrichtung der Teilkirche von Speyer	3
1.	Einführung	3
1.1.	Verständnis und Zielsetzung des alternativen Vorschlags	3
1.2.	Der Name ist Programm: „Ad Dominum“	4
2.	Präambel: Das Gebet	5
2.1.	Gebet um Priesterberufungen	6
3.	Ziel, Auftrag, Sendung und Verantwortung der Teilkirche von Speyer	6
3.1.	Qualitative Ableitung und Spezifizierung	7
3.2.	Zielkriterien und der Glaube an eine Trendwende	7
3.2.1.	Quantitative Ziele	8
3.2.2.	Erfolgsbezogene Komponenten	10
4.	Maßnahmen	10
4.1.	Seelsorge first	11
4.1.1.	Mehr pastorale Fachkräfte für die Pfarreien	11
4.1.2.	Der Priester, Lehrer des Wortes, Diener der Sakramente und Leiter der Gemeinde	11
4.2.	Leuchttürme stärken, Schwächen klären	15
4.3.	Katechese intensivieren und Gemeinschaft leben	15
4.3.1.	Taufkatechese für Eltern	16
4.3.2.	Kindergärten	16
4.3.3.	Religionsunterricht	17
4.3.4.	Erstkommunion- und Firmvorbereitung	17
4.4.	Konkurrenzangebote sind zu vermeiden	18
4.5.	Und vieles mehr	18

A. Kritische Würdigung der Diskussionsvorlage „Ein Segen sollt ihr sein“

1. Zusammenfassung

Die Diskussionsvorlage „Ein Segen sollt ihr sein“ versucht im Wesentlichen eine rein strukturelle und organisatorische Antwort auf den als unumkehrbar dargestellten Mitglieder- und Personalrückgang zu geben. Sie lässt eine ausführliche Herleitung vom Ziel der Kirche, von ihrem Auftrag, ihrer Sendung und ihrer Verantwortung¹ vermissen. Die angebotene Kurzanalyse zu Herausforderungen und Umbrüchen² steht größtenteils in keinem Zusammenhang zur diskutierten Materie. Der primäre und wesentliche Tatbestand des gesellschaftlich wie innerkirchlich verbreiteten Glaubensverlusts wird erst gar nicht genannt.

Die zur Diskussion gestellten Lösungen stehen im Widerspruch zum Wesen der Kirche: Die Kirche ist durch den Missionsauftrag³ des Herrn am Ostertag auf Wachstum zum Heil der Menschen angelegt und nicht auf Schrumpfung ausgerichtet. Damit verfehlt die Diskussionsvorlage „Ein Segen sollt ihr sein“ ihre selbst benannten Ziele⁴; sie ähnelt eher einem Insolvenzpapier des prognostizierten Mangels.

2. Kritische Würdigung

2.1. Stärken

- **Breite Beteiligung** gewünscht
- Statistiken und Prognosen schaffen erste **Transparenz**
- Vorschlag zur Fokussierung auf „**Leuchttürme des Glaubenslebens**“
- Anregung zur **Bildung einer einzigen Stadtpfarrei**, wo noch nicht geschehen

2.2. Schwächen

- Die Diskussionsvorlage steht **dem Ziel, dem Auftrag, der Sendung und der Verantwortung der Kirche⁵ konträr gegenüber**: Die Kirche ist auf Wachstum zum Heil der Menschen angelegt
- Es ist im Wesentlichen nur ein **Vorschlag für eine neue Organisationsstruktur zur Verwaltung eines als unumkehrbar prognostizierten Mangels**

¹ Das **Ziel der Kirche** ist es, die Menschen zu Gott zu führen und ihnen die Möglichkeit zu geben, in einer Beziehung zu Ihm zu leben. Ihr **Auftrag** ist es, das Evangelium zu verkünden, die Gläubigen zu stärken und die Gemeinschaft der Gläubigen zu fördern. Die **Sendung** der Kirche umfasst die Weitergabe der Lehren Jesu Christi, die Feier der Sakramente und die Förderungen von Nächstenliebe und Gerechtigkeit in der Welt. Die Kirche hat die **Verantwortung**, die Werte des Glaubens zu verteidigen und in der Gesellschaft präsent zu sein, um das Licht Christi in die Welt zu tragen. (Vgl. dazu insbesondere die Dokumente des Zweiten Vaticanums.)

² Die als Beispiele benannten Klimawandel, Flucht und Migration, sozio-ökonomische Entwicklungen sowie Aufbrechen neuer Nationalismen sind Realität, aber nicht evident in Bezug auf die Frage, ob Menschen der Kirche angehören oder nicht.

³ Vgl. Matthäus 28,19-20

⁴ U.a. „Ein Segen sollt ihr sein“; „segensreiche Pastoral“; eine Weiterentwicklung des Seelsorgekonzeptes; Antwort auf ein sich verändertes Umfeld

⁵ Siehe Fußnote 1

- **Es fehlt der Geist der Zuversicht**, der die Menschen befähigt⁶, „Pilger der Hoffnung“⁷ zu sein; die Vorlage hat eher den **Charakter eines Insolvenzpapiers**
- Wesentliche **selbst benannte Ziele**⁸ werden **nicht adäquat aufgegriffen und entfaltet**
- Bei den zur Standortbestimmung **aufgeführten Stichpunkten**⁹ **wird nicht klar, welchen Einfluss diese auf die Entwicklung der Kirche haben sollen**; der zentrale und wesentliche Faktor **„Glaubensverlust“ wird nicht benannt**
- **Es fehlen qualitative und quantitative Beschreibungen des Ziels, des Auftrags, der Sendung und der Verantwortung** für die Teilkirche von Speyer
- **Es fehlen eine geeignete Agenda und konkrete Maßnahmen** zur Erreichung des Auftrags des Auferstandenen¹⁰ und der selbstbenannten Ziele¹¹
- Es berücksichtigt **weder Interessen von Mitarbeitern noch des gesamten Volkes Gottes** in ausreichendem Maße¹²
- **Vorschläge zur Leitung sind nicht durchgängig kirchenrechtskonform**^{13,14}
- **Fehlende Transparenz auf Gemeindeebene** (Statistiken, Prognosen)

B. Alternative Diskussionsvorlage „Ad Dominum“ – Skizzierung einer zukunftsgerichteten Ausrichtung der Teilkirche von Speyer

1. Einführung

1.1. Verständnis und Zielsetzung des alternativen Vorschlags

Die Diskussionsvorlage „**Ad Dominum**“ ist nach intensivem und kritischem Studium der Diskussionsvorlage „Ein Segen sollt ihr sein“ entstanden. Sie versteht sich als **Meinungsbeitrag, alternative Diskussionsvorlage und in Teilen als Gegenentwurf**.

⁶ Vgl. Apostelgeschichte 1,8

⁷ Das Heilige Jahr 2025 steht unter dem Leitwort „Pilger der Hoffnung“.

⁸ U.a. „Ein Segen sollt ihr sein“; „segensreiche Pastoral“; eine Weiterentwicklung des Seelsorgekonzeptes; Antwort auf ein sich verändertes Umfeld

⁹ Die als Beispiele benannten Klimawandel, Flucht und Migration, sozio-ökonomische Entwicklungen sowie Aufbrechen neuer Nationalismen sind Realität, aber nicht evident in Bezug auf die Frage, ob Menschen der Kirche angehören oder nicht.

¹⁰ Vgl. u.a. Matthäus 28,19-20; Johannes 20,21; Epheser 4,11-12, 1. Petrus 2,9

¹¹ U.a. „Ein Segen sollt ihr sein“; „segensreiche Pastoral“; eine Weiterentwicklung des Seelsorgekonzeptes; Antwort auf ein sich verändertes Umfeld

¹² Persönliche Eindrücke aus Gesprächen mit Mitarbeitern des Bistums und ehrenamtlich Engagierten sowie aus der Versammlung der eigenen Pfarrei.

¹³ Freie **Ernennung eines Dekans** durch den Bischof gem. CIC 553,2. Dazu hört der Bischof die Priester an, die im betreffenden Dekanat ein Amt ausüben. Darüber hinaus wäre es denkbar, dass der Bischof im Vorfeld einer Ernennung z.B. Priester, Diakone und Laien um eine Stellungnahme, welche Aufgaben und Herausforderungen den Dekan erwarten, bittet.

¹⁴ Gem. CIC 517,2 muss die **Seelsorge immer von einem Priester**, ausgestattet mit den Vollmachten und Befugnissen eines Pfarrers, **geleitet werden**. Ein „moderierender“ Priester ist nicht vorgesehen.

Die Diskussionsvorlage versucht:

- den Missionsauftrags¹⁵ des Herrn am Ostertag aufzugreifen und ernst zu nehmen.
- Eindrücke aus Gesprächen mit Priestern und hauptamtlichen Mitarbeitern, ehrenamtlich Engagierten, Menschen „einfachen“ Glaubens sowie persönlichen Erfahrungen und Ansichten¹⁶ einfließen zu lassen.
- ausgehend vom Auftrag Jesu¹⁷, strategische und konzeptionelle Ansätze sowie betriebswirtschaftliche Kenntnisse zu berücksichtigen.
- eine erste Skizzierung einer zukunftsgerichteten Ausrichtung der Teilkirche von Speyer vorzunehmen. Und schließlich
- den laufenden diözesanen Prozess um andere Sichtweisen und Vorschläge zu bereichern.

Dabei ist diese Diskussionsvorlage weder vollständig noch abschließend. Sie beschreibt Sachverhalte, trifft Annahmen, nimmt erste Analysen und Bewertungen vor, gibt Anregungen und Empfehlungen. An manchen Stellen geht sie sehr ins Detail; an anderen gibt sie nur erste Impulse.

Es geht um das „Was“, das „Warum“ und „Wie“. Die Frage einer möglichen neuen Struktur steht für gewöhnlich am Ende eines solchen Prozesses und wird daher nicht aufgegriffen. Es werden erste Vorschläge zu Seelsorge und Verwaltung gemacht, die Einfluss auf Klerus, hauptamtliche Mitarbeiter sowie das ganze Volk Gottes haben.

1.2. Der Name ist Programm: „Ad Dominum“

Wie mag es dem heiligen Josef gegangen sein, als er von der Schwangerschaft Mariens erfuhr, „noch bevor sie zusammengekommen waren“?¹⁸ Wie mag er sich gefühlt haben? Was mag er sich gedacht haben? Er wollte „sich in aller Stille“ von Maria trennen¹⁹, doch er blieb auf Verheißung des Engels. Er vertraute, ohne zu wissen, was seine Entscheidung für die Zukunft bedeutet würde.

Vor der Passion verleugnete der Apostel Petrus den Herrn dreimal. Und er schämte sich.²⁰ Nach einer Legende begegnete er auf seiner Flucht aus Rom dem auferstandenen Christus und fragte ihn: „Domine, quo vadis?“ – „Wohin gehst du, Herr?“, und erhielt zur Antwort: „Romam venio iterum crucifigi.“ – „Nach Rom, um mich erneut kreuzigen zu lassen.“ Petrus ließ sich vom Herrn berühren, kehrte um, trat für dem Herrn ein und erlitt für den Herrn das Martyrium.

Im Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen²¹ berichtet uns der Evangelist Matthäus: „Dann wird es mit dem Himmelreich sein wie mit zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und dem Bräutigam entgegen gingen. Fünf von ihnen waren töricht und fünf waren klug. Die törichten nahmen ihre Lampen mit, aber kein Öl, die klugen aber nahmen außer den Lampen noch Öl in Krügen mit. Als nun der Bräutigam lange nicht kam, wurden sie alle müde und schliefen ein. Mitten in der Nacht aber hörte man plötzlich laute Rufe: Der Bräutigam kommt! Geht ihm entgegen!“

Mit Blick auf die vom Bistum dargelegten Zahlen und Prognosen, den Glaubensverlust in Kirche und Gesellschaft, die Skandale der letzten Jahre, den innerkirchlichen Streit und die innerkirchliche

¹⁵ Vgl. Matthäus 28,19-20

¹⁶ Der Verfasser ist verheiratet und Vater von drei schulpflichtigen Kindern. Er arbeitet als Bankfachwirt für ein deutsches Unternehmen in der Finanzindustrie. Im Rahmen seiner beruflichen Tätigkeiten und Projekten ist er mit strategischen und konzeptionellen Fragestellungen vertraut.

¹⁷ Vgl. u.a. Matthäus 28,19-20; Johannes 20,21; Epheser 4,11-12, 1. Petrus 2,9

¹⁸ Matthäus 1,18

¹⁹ Matthäus 1,19

²⁰ Vgl. Matthäus 26,69-75

²¹ Matthäus 25,1-13

Orientierungslosigkeit sowie die vielen weltlichen „Alternativen“ und Angebote: Wäre es nicht gerade zu menschlich, sich wie der heilige Josef im Stillen davon machen zu wollen? Wäre es nicht gerade zu verständlich, wie der heilige Petrus aus Angst den Herrn zu verleugnen und zu fliehen? Und wäre es nicht nachvollziehbar, wie die törichten Jungfrauen schlecht vorbereitet zu sein und lieber schlafen zu wollen?

Wir wissen, der Nährvater Jesu und Patron der Kirche zweifelte und ist doch geblieben: Er ließ sich darauf ein. Er floh mit dem Herrn und Maria nach Ägypten und rettete ihn²². Wenn er nicht den Mut zum Bleiben und Handeln gehabt hätte, wäre die Geschichte anders verlaufen.

Der heilige Petrus gab mehrmals seinen Ängsten nach und kam immer wieder zurück: Er kehrte um und übernahm Verantwortung bis in den Tod.²³

Sollten wir uns nicht auch ein Beispiel an den klugen Jungfrauen nehmen: uns mit Öl versorgen, sprich vorbereiten, unsere Lampen nehmen, den Menschen „das Licht der Welt“²⁴ bringen und dem Herrn entgegengehen?

Jeder einzelne von uns muss sich die Frage gefallen lassen: „Quo vadis?“ Sollte, kann und muss unsere Antwort nicht beherzt lauten: **„Ad Dominum.“** – **„Zum Herrn.“** Ja, zu Dir Herr. Und ist es nicht als Volk Gottes unsere Aufgabe und Verpflichtung, auch die „Zum Herrn“ zu führen, die ihm noch fern sind²⁵?

Machen wir uns auf zum Herrn und stellen wir uns ihm als Werkzeuge, als „Pilger der Hoffnung“⁶, zur Verfügung.

Sursum corda. Habemus ad Dominum.²⁶

2. Präambel: Das Gebet

Bei allen, was wir uns als Volk Gottes vornehmen, was wir planen und strukturieren, ist **das Gebet das Erste und das Wichtigste. Ohne Gebet, keinen „Erfolg“**. Daher steht „Das Gebet“ wie eine „Präambel“ ganz am Anfang der Skizzierung.

Mit Blick auf die in der Diskussionsvorlage des Bistums gezeigten Herausforderungen ist **das Vertrauen auf unseren Herrn und Erlöser das Entscheidendste. Es ist Seine Kirche.**

Deshalb: keine Zusammenkunft im kirchlichen Kontext ohne Gebet. Ob in der Singstunde des Kirchenchores, im Morgenkreis des Kindergartens, im Teammeeting des Pflegepersonals eines Altenheims, im Religionsunterricht in der Schule, in der Sitzung des Gemeindevorstandes, im Kommunionunterricht und in der Firmkatechese, bei der Tagung des Verwaltungsrates, bei der Dienstbesprechung im Krankenhaus, beim Schulfest einer katholischen Einrichtung, bei der Messdienerstunde, beim Treffen der Pfadfinder, beim Tanzcafé im Pfarrzentrum, beim Hegen und Pflegen des Kirchgartens, im Ehevorbereitungskurs oder im Taufgespräch mit dem Pfarrer und bei

²² Vgl. Matthäus 2,13-15

²³ Unserer Herausforderungen in Deutschland sind zwar auch existenziell, aber nicht vom Martyrium bedroht. Dies trifft nicht auf andere Teile der Welt zu. Vgl. <https://www.katholisch.de/artikel/6991-es-gibt-eine-oeumene-des-blutes>

²⁴ Johannes 8,12

²⁵ Vgl. Drittes Hochgebet

²⁶ Akklamation der Präfation: „Erhebet die Herzen.“ „Wir haben Sie beim Herrn.“

vielmehr: **Jedes Zusammenkommen des Volkes Gottes beginnt mit einem Gebet**, gesungen oder gesprochen, denn wir sollen „Pilger der Hoffnung“²⁷ sein.

Dazu gehört insbesondere das tägliche Gebet um:

- den Geist der Wahrheit²⁸, den Geist der Weisheit und der Einsicht, der Geist des Rates und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Gottesfurcht²⁹ sowie den Geist der Zuversicht³⁰.
- die Gabe der Weisheit³¹, des Glaubens und des Gebets³² sowie die Gabe des Vertrauens und der Zuversicht³³.
- die Fürsprache der Heiligen
- Menschen, die das Licht Christi in die Welt tragen
- Öffnung der Herzen für die Botschaft Christi.

2.1. Gebet um Priesterberufungen

Einen besonderen Stellenwert im christlichen Leben nimmt die Eucharistie ein. Sie stellt „die Quelle und den Höhepunkt des gesamten christlichen Lebens“³⁴ dar. Sie „ist das Sakrament der Einheit, das die Gläubigen in der Liebe Christi vereint“³⁵. Sie „sendet die Gläubigen in die Welt, um das Evangelium zu verkünden und die Liebe Christi zu leben“³⁶. Sie ist die innigste Vereinigung des Herrn mit „Seinem Leib“³⁷ durch „Seinen Leib und Sein Blut“³⁸. Sie hält uns – „durch Ihn, mit Ihm und in Ihm“³⁹ – am Leben und befähigt uns.

Es kommt den Gläubigen zu, „kraft ihres königlichen Priestertums an der eucharistischen Darbringung mitzuwirken“⁴⁰; es ist aber der geweihte Priester, der „in der Person Christi das eucharistische Opfer vollzieht und es im Namen des ganzen Volkes Gott darbringt.“⁴¹ **Deshalb ist das tägliche Gebet um Priesterberufungen jedes einzelnen Gläubigen unabdingbar.** Es ist „erste“ Christenpflicht! Die Bitte um Priesterberufungen sollte darüber hinaus **als Intention in jeder heiligen Messe obligatorisch** sein.

3. Ziel, Auftrag, Sendung und Verantwortung der Teilkirche von Speyer

Alles, was wir uns als Volk Gottes vornehmen, was wir planen und strukturieren, muss ausgerichtet sein auf das Ziel, den Auftrag, die Sendung und die Verantwortung der universalen Kirche. Es geht dabei um das „Was wollen wir erreichen?“ und das „Warum wollen wir das „Was“ erreichen?“.

²⁷ Das Heilige Jahr 2025 steht unter dem Leitwort „Pilger der Hoffnung“.

²⁸ Vgl. Johannes 15, 26; 1. Johannes 4:6

²⁹ Jesaja 11,2

³⁰ Vgl. 2. Timotheus 1,7

³¹ Vgl. 1. Könige 3,5-28

³² Vgl. Daniel 3,17; 6,11-23

³³ Vgl. Lukas 12,32

³⁴ Sacrosanctum Concilium 10

³⁵ Lumen Gentium 26

³⁶ Ad Gentes 36

³⁷ 1. Korinther 12,12-13

³⁸ Vgl. Markus 14,22; 24

³⁹ Schlussdoxologie des Hochgebetes

⁴⁰ Lumen Gentium 10

⁴¹ Ebd.

Das **Ziel der Kirche** ist es, die Menschen zu Gott zu führen und ihnen die Möglichkeit zu geben, in einer Beziehung zu ihm zu leben.

Ihr **Auftrag** ist es, das Evangelium zu verkünden, die Gläubigen zu stärken und die Gemeinschaft der Gläubigen zu fördern.

Die **Sendung** der Kirche umfasst die Weitergabe der Lehren Jesu Christi, die Feier der Sakramente und die Förderungen von Nächstenliebe und Gerechtigkeit in der Welt.

Die Kirche hat die **Verantwortung**, die Werte des Glaubens zu verteidigen und in der Gesellschaft präsent zu sein, um das Licht Christi in die Welt zu tragen.⁴²

Betriebswirtschaftlich und soziologisch gesprochen bedeutet das Ziel der Kirche „Wachstum“ und „Gemeinschaft“. Und der Gläubige ergänzt: „zum Heil der Seelen“.⁴³

Daraufhin ist alles auszurichten. Mit Blick auf die Diskussionsvorlage des Bistums gilt es hier **neu zu denken**.

3.1. Qualitative Ableitung und Spezifizierung

Das bestehende Seelsorgekonzept „Der Geist ist es, der lebendig macht“ ist im Rahmen seiner Weiterentwicklung „Ein Segen sollt ihr sein“ mit Ziel, Auftrag, Sendung und Verantwortung der Universalkirche in einem ersten Schritt abzugleichen („Gap-Analyse“).

In einem zweiten Schritt sind aus den gewonnenen Erkenntnissen Ableitungen für die Ortskirche zu treffen.

Drittens hat eine (neue) qualitative Spezifizierung des Ziels, des Auftrags, der Sendung und der Verantwortung für die Diözese zu erfolgen. **Hier gilt es insbesondere das „Warum“ bzw. „Wofür“ für die Ortskirche herauszuarbeiten.** Dies kann erfahrungsgemäß sehr herausfordernd und zeitintensiv sein. Die Anwendung bestimmter Kriterien (siehe unter 3.2) fördert dabei Klarheit und ist essentiell für das zukünftige Einstellen eines „Erfolges“. Dieser Prozess ist nach dem Gebet der Zweitwichtigste.

3.2. Zielkriterien und der Glaube an eine Trendwende

Aus der Unternehmensorganisation wissen wir, dass Ziele „spezifisch, messbar, attraktiv, realistisch und terminiert“ („SMART“)⁴⁴ sein müssen.

Anhand der in der Diskussionsvorlage des Bistums gezeigten Analysen und Prognosen mögen „attraktiv“ vielleicht, aber „realistisch“ bestimmt besondere Herausforderungen darstellen.

Nun gibt es zwei Möglichkeiten:

1. Ich bin davon überzeugt, dass der Abwärtstrend unaufhaltsam weitergeht. Dann nützen die besten Ziele, Ableitungen, Spezifizierungen und die beste Struktur nichts. (Es ist dann beispielsweise irrelevant, ob die Diözese zukünftig aus 70, 50 oder 30 Pfarreien besteht, oder diese sukzessive mehr oder weniger in einer Dekanatsstruktur aufgehen.) Jeder verantwortungsvolle Unternehmer würde sein Unternehmen frühzeitig schließen, um weiteren Schaden abzuwenden. Oder:

⁴² Vgl. dazu insbesondere die Dokumente des Zweiten Vaticanums

⁴³ Vgl. Johannes 3,16-17; Psalm 62,6-8

⁴⁴https://www.orghandbuch.de/Webs/OHB/DE/OrganisationshandbuchNEU/4_MethodenUndTechniken/Methoden_A_bis_Z/SMART_Regel_Methode/SMART_Regel_Methode_node.html

2. Ich bin davon überzeugt, dass wir mit dem Herrn – betriebswirtschaftlich gesprochen – ein „**Alleinstellungsmerkmal**“ (englisch „USP“) haben und wir mit Ihm der Welt das „**Attraktivste**“ („best offer“) anzubieten haben. Dann gilt es, alles darauf auszurichten. Jeder Unternehmer würde sich überlegen, wie er mit seinem Unternehmen (wieder) wachsen kann.

Bleibt vielleicht – ob der gezeigten Bistumsprognosen – die sehr menschliche Frage: „Aber wie realistisch ist die zweite Möglichkeit?“ Darauf versucht diese **Skizzierung eine erste Antwort** zu geben.

Darüber hinaus dürfen wir auf das Hören, was der Apostel Paulus uns sagt: „Tut alles ohne Murren und Bedenken!“⁴⁵ **Der Herr hat unzählbar viele Wunder im Laufe der Geschichte gewirkt.** Was mögen die Elf (!) gedacht und wie mögen sie sich gefühlt haben, als der Herr ihnen am Ostertag den Missionsauftrag gab?⁴⁶ Er versicherte Ihnen: „Seid gewiss: Ich bin bei Euch alle Tage bis zum Ende der Welt.“⁴⁷

3.2.1. Quantitative Ziele

Auf Basis der im Diskussionsvorschlag des Bistums gezeigten Analysen und Prognosen lassen sich sogenannten Key Performance Indicators (KPI) definieren, die den Erfolg oder Misserfolg unseres kirchlichen Handelns messbar und damit transparent machen können. **Aus einer betriebswirtschaftlichen Perspektive sind KPI unverzichtbar.** Nach Gebet und qualitativer Spezifizierung sind KPI das Drittwichtigste. Dabei gilt es, sich insbesondere **am Anfang auf wenige, entscheidende zu fokussieren.** Idealerweise zum Start nicht mehr als zwei bis drei.

3.2.1.1. KPI „Messbesucher am Sonntag“

Wie im Abschnitt 2.1 ausgeführt ist die **Eucharistie, insbesondere am Tag des Herrn, entscheidend für unser christliches Leben.** Von ihr gehen alle Früchte aus. **Folgerichtig ist daher als erstes ein KPI „Messbesucher am Sonntag“.**

Gemäß Statistik⁴⁸ besuchten im Jahr 2022 4,1% der Kirchenmitglieder eine Heilige Messe am Sonntag. Zehn Jahre zuvor waren es 10,1%; 1990 waren es 19,7% (32 Jahre; Wert für 1987 liegt in der zugrundeliegenden Statistik nicht vor).

Daraus abgeleitet empfiehlt sich für den KPI „Messerbesucher am Sonntag“ ein **Zielwert für 2035 (10 Jahre) von 10%** und **für 2060 (35 Jahre) von 20%**. (Zur weiteren Orientierung: 1980 besuchten 25,4% eine Heilige Messe am Sonntag.)

3.2.1.2. KPI „Mitgliederwachstum“

Die „Entwicklung der Kirchenmitglieder 2022“ auf Seite 3 der Diskussionsvorlage des Bistums prognostiziert einen Mitgliederrückgang aufgrund der demografischen Entwicklung. **Die Demografie ist der einzige Parameter unter den dort aufgeführten, den wir nicht beeinflussen können. Deshalb empfiehlt es sich, diesen als Maßstab für den zweiten KPI „Mitgliederwachstum“** (in absoluten Zahlen und in Prozent) zu nehmen.

⁴⁵ Philipper 2,14

⁴⁶ Vgl. Matthäus 28,16-20

⁴⁷ Matthäus 28,20

⁴⁸ https://www.bistum-speyer.de/fileadmin/user_upload/1-0-0/Internetredaktion/Downloads/Statistik_2022/2023-05-30_-_Kirchliches_Leben_Bistum_1980_-_2022.pdf

2022 waren 465.766 Menschen Mitglieder der Teilkirche von Speyer. Aufgrund der demografischen Entwicklung wird für das Jahr 2035 ein Rückgang auf 422.326 und für das Jahr 2060 auf 336.159 prognostiziert.

Das **Nettoziel** für 2035 und für 2060 sollte der Mitgliederzahl aus 2022, d.h. aufgerundet **466.000**, entsprechen. Auf Basis der Bistumsprognosen würde dies ein **Wachstum bis 2035 (10 Jahre) um 10,34%** und **bis 2060 (35 Jahre) um 38,62%** bedeuten. (Betriebswirtschaftlich betrachtet, bei Unterstellung eines „USP“ und eines „best offer“, realistisch.)

Da Nettowachstumsziele i.d.R. schlechter zu steuern sind, sind darüber hinaus **Bruttoziele** zu empfehlen und zu vereinbaren. Diese sind z.B. auf Basis der ausgewiesenen Basisvarianten **zu erarbeiten**.

3.2.1.3. Maximal ein weiterer KPI

Erfahrungsgemäß dürften die KPI „Messbesucher am Sonntag“ und „Mitgliederwachstum“ die entscheidenden Parameter zur Steuerung sein: 1. Sie bedingen bzw. beeinflussen sich gegenseitig. 2. Sie führen automatisch zu mehr Gemeinschaft. 3. Sie führen zu mehr Priesterberufungen. Und letztendlich 4. zu mehr Kirchensteuereinnahmen.

Dennoch **kann es hilfreich sein, einen weiteren KPI zu definieren**. Dieser könnte auch individuell und freiwillig auf Gemeindeebene (siehe dazu auch 3.2.1.4) definiert werden. Dies könnte u.a. zu einer Steigerung des „Involvement“ der Gläubigen führen.

Als mögliche weitere KPI wären u.a. vorstellbar:

- KPI „Taufen“ als Sub-KPI des Mitgliederwachstums. Dieser KPI wäre insofern beeinflussbar, da jeder Gläubige Menschen kennt, die zwar „Geschöpfe Gottes“ aber noch keine „Kinder Gottes“ sind. Hier könnte dem Missionsauftrag⁴⁹ sehr konkret und messbar nachgegangen werden.
- KPI „Senkung von Austritten“ bzw. „Steigerung von Wiedereintritten“. Auch ausgetretene Menschen sind i.d.R. im Umfeld eines jeden bekannt. Die Gründe für einen Austritt sind oft vielfältig. Der erste Schritt könnte dabei sein, ins Gespräch zu kommen – auch nach einem gerade erst erfolgten Austritt: In der Finanz- und Versicherungsindustrie ist es durchaus üblich, Kunden zu befragen, wieso sie ein Produkt aufgelöst oder ein Institut verlassen haben. Darüber hinaus kann eine persönliche Rückfrage den Ausgetretenen signalisieren: „Die Kirche interessiert sich (doch) für Dich.“
- KPI „Ministranten“: Dieser KPI würde die Jugendarbeit in den Mittelpunkt stellen, die Verbindung zwischen Kindern und Jugendlichen mit der heiligen Liturgie stärken, sowie die Gemeinschaft untereinander und mit der ganzen Kirche fördern.

Egal welcher KPI: Es geht immer um Gott und den Menschen. Wichtig ist aber, die KPI wie das Gebet sowie das „Was“, das „Warum“ und das „Wie“ (siehe 4.) fest in den Zusammentreffen, Versammlungen und Sitzungen auf allen Ebenen, Verbänden, Trägern und Unternehmen der Kirche zu verankern: **keine Agenda ohne das Gebet, die „drei W“ und die KPI**. Alle anderen Tagungsordnungspunkte ordnen sich darunter ein. Die damit erreichte Fokussierung ist ein sehr wichtiger Faktor zu erfolgreicher Erfüllung des jesuanischen Auftrags.

⁴⁹ Vgl. Matthäus 28,19-20

3.2.1.4. Transparenz auf Gemeinde-Ebene entscheidend

Die Situation in unseren Gemeinden ist sehr heterogen. Nach dem eine Festlegung auf Bistumsebene („top“) wie oben dargestellt vorgenommen wurde, ist es ratsam, die benannten KPI auch für die jeweilige Gemeinde („down“ bzw. „bottom“) zu definieren.

Wieso ist das wichtig? Kirchliches Leben, speziell Gemeinschaft findet sehr häufig bis überwiegend (noch?) auf Gemeindeebene statt, insbesondere außerhalb der Städte. Darüber hinaus identifizieren sich Menschen meist mit ihrem Mikrokosmos. Wenn es in einem nächsten Schritt um die Frage des „Wie wollen wir unsere Ziele erreichen?“ geht, lassen sich konkrete Maßnahmen in kleineren, meist homogeneren Einheiten besser erarbeiten, umsetzen und auf Erfolg überprüfen.

Eine lineare Verteilung „top-down“ ist in der Regel nicht die zielgerichtetste, da sie die jeweiligen Stärken und Schwächen einer Gemeinde nicht berücksichtigt. **Empfehlenswert ist daher, für jede Gemeinde die individuellen Ist-Zahlen aus 1990 und 2012 (Messstatistik) sowie die Ist- und Prognosezahlen aus 2022 bzw. für 2035 und 2060 (Mitgliederstatistik) als Basis zu nehmen.**

Darüber hinaus könnten „starke“ Gemeinden einen Zielzuschlag und „schwächere“ Gemeinden eine Reduktion erhalten. Aus der **Aggregation der Gemeindeziele ergeben sich („bottom up“) die Pfarreziele.** Die Summe der Pfarrziele müssten den festgelegten Bistumszielen („top“) entsprechen.

Neben den genannten KPI auf Bistums- und Gemeindeebene sind durchaus individuelle für Verbände, Gruppen, Sozial-, Kindergarten- und Schulträger sowie kirchliche Unternehmen denkbar. Ob das zielführend ist, ist zu analysieren. Sichergestellt sollte jedoch sein, dass die beispielhaft Genannten für die zu definierenden Maßnahmen zur Erreichung der Bistums- und Gemeindeziele eingebunden und berücksichtigt werden. Das gesamte Volk Gottes ist berufen, Jünger des Herrn zu sein.

3.2.2. Erfolgsbezogene Komponenten

Ein probates Mittel in der Wirtschaft, Mitarbeiter am Erfolg ihres Unternehmens zu beteiligen, sind erfolgsbezogene Vergütungskomponenten. Für alle bei der Kirche, ihren Unternehmen, den kirchlichen Trägern und Verbänden angestellten Mitarbeiter sollte die Entwicklung und Einführung solcher erfolgsabhängigen Gehaltskomponenten in Betracht gezogen werden. Grundlage dafür sollte die Zielerreichung der KPI (siehe 3.2.1) sein. Für Mitarbeiter der Pfarreien sollte die Zielerreichung der jeweiligen Einheit⁵⁰ maßgebend sein; für Angestellte des Ordinariates, der Regionalverwaltungen, der Träger, Verbände und aller anderen beispielsweise die auf Diözesanebene.

Als weiteres Element, um erfolgreiches Wachstum zielgerichteter finanziell zu unterstützen, empfiehlt sich die **Koppelung der Schlüsselzuweisungen an den Erfolg der jeweiligen Pfarrei**, ebenfalls gemessen an der Erreichung der Pfarreziele⁵¹. D.h. in einem relativen Ranking erhalten Pfarreien mit höherem Zielerreichungsgrad mehr Geld als diejenigen, die sich schlechter entwickelt haben. Das zugrunde gelegte „Bottom-up-Prinzip“ bei der Generierung der Pfarreziele gewährleistet dabei eine einheitliche und faire Ausgangsbasis für alle Seelsorgeeinheiten.

4. Maßnahmen

Nachdem erste Denkanstöße und Antworten auf das „Was?“ und „Warum?“ bzw. „Wofür?“ gegeben wurden, soll nun abschließend der Blick auf **das „Wie?“** geworfen werden. Wichtig dabei ist, dass

⁵⁰ Vgl. 3.2.1.4: Zustandekommen der Pfarreziele

⁵¹ Ebd.

dafür alle Glieder des einen Leibes verantwortlich sind – gemäß ihrer jeweiligen Berufung, Charismen und Talenten⁵². Jeder ist Diener und Werkzeug des Herrn.

An dieser Stelle sei noch einmal auf die unter Abschnitt 1.1 gegebene Hinweise zum Verständnis, der Zielsetzung und den unterschiedlichen Detailierungsgraden dieser Skizzierung hingewiesen. Prinzipiell empfiehlt es sich, ein Projekt zur zukunftsgerichteten Ausrichtung der Teilkirche von Speyer einzurichten.

4.1. Seelsorge first

Um dem Ziel der Kirche, ihrem Auftrag, ihrer Sendung und ihrer Verantwortung gerecht zu werden, muss der **Fokus auf der Seelsorge** liegen. Viele Ehrenamtliche tragen dabei schon heute eine große Verantwortung. Darauf wird später noch zurückzukommen sein. In diesem Abschnitt geht es primär um die hauptamtlichen Mitarbeiter.

Für alle – **Priester, Diakone, Pastoral- und Gemeindeferenten** – muss gelten: Seelsorge first. D.h. der genannte Personenkreis ist **mindestens zu 80% mit rein seelsorgerischen Aufgaben zu betrauen**. (Eine Ausnahme bilden Positionen⁵³, die es zwingend mit Priestern zu besetzen gilt und die aufgrund des Anforderungsprofils nur einen geringeren Prozentsatz an seelsorgerischen Tätigkeiten zulassen.) Anders ausgedrückt: **Seelsorger machen Seelsorge, Verwaltungs- und Finanzfachkräfte kümmern sich um Verwaltungsaufgaben, Organisation und betriebswirtschaftliche Erfordernisse**. Dies gilt für Pfarreien, Dekanate und ebenso fürs Ordinariat.

4.1.1. Mehr pastorale Fachkräfte für die Pfarreien

Seelsorge findet betriebswirtschaftlich gesprochen am „point of sale“, d.h. insbesondere in den Pfarreien statt. Daher gilt es, diese adäquater mit pastoralen Fachkräften auszustatten. Um das zu erreichen, gilt es u.a. fürs Ordinariat zu prüfen: Welche Stellen sind heute durch pastorale Fachkräfte besetzt, ohne dass dies zwingend erforderlich und vorgeschrieben ist?⁵⁴ Welche Mitarbeiter können zukünftig zusätzlich oder ausschließlich in einer Pfarrei eingesetzt werden? Um einen radikalen Ansatz zu verfolgen und die Seelsorge zu stärken, empfiehlt sich eine **deutliche Verkleinerung des Ordinariates und Verteilung der so gewonnen (pastoralen) Mitarbeiter auf die Seelsorgeeinheiten**. Details sind zu erarbeiten.

4.1.2. Der Priester, Lehrer des Wortes, Diener der Sakramente und Leiter der Gemeinde

Dem Amtspriestertum kommt wie im Abschnitt 2.1 ausgeführt eine zentrale Rolle zu. Priester sind „Lehrer des Wortes, Diener der Sakramente und Leiter der Gemeinde“⁵⁵. Daher muss der **Fokus der Priester auf der Seelsorge** liegen.

⁵² Vgl. 1 Korinther 12,12-28

⁵³ Vgl. u.a. CIC 239ff; 475ff; 1420ff

⁵⁴ Beispielhaft sei hier angeführt die Leitung der Hauptabteilung Finanzen und Immobilien durch einen Priester.

⁵⁵ Rundschreiben „Der Priester, Lehrer des Wortes, Diener der Sakramente und Leiter der Gemeinde für das dritte christliche Jahrtausend“ der Kongregation für den Klerus vom 19.03.1999

4.1.2.1. Verwaltungsaufgaben

Priester⁵⁶ müssen von Tätigkeiten entlastet werden, die ihnen als Theologen und Seelsorger nicht originär zu eigen sind. Im Zielbild muss sichergestellt sein, dass **maximal 20% der Tätigkeit eines Priesters, auch** eines leitenden Pfarrers oder Dekans, **Verwaltungsaufgaben** sind.⁵⁷ Der Vergleich mit dem Senior Management eines Unternehmens zeigt, dass dieses Zielbild möglich ist.⁵⁸

Für Priester, die mit Leitungsaufgaben betraut sind, gilt es (im Kontext mit Verwaltung) zu verstehen: Leiten bedeutet u.a. die Delegation von Aufgaben, die Initiierung und Herbeiführung von Entscheidungen bis hin zur Entscheidung selbst. Häufig kommt es zu der irreführenden Annahme, dass die mit der Leitung Beauftragten vieles oder alles selbst tun müssen oder sollen. Leitung heißt aber, die dazu notwendigen (Verwaltungs-) Aufgaben und Entscheidungsvorlagen bei Fachkräften in Auftrag zu geben, anstelle sie selbst zu tätigen bzw. zu erarbeiten. Senior Manager beraten sich in der Regel in Gremien und treffen Entscheidungen gemeinsam oder allein auf Grundlage von vorausgegangenen Diskussionen und Entscheidungsvorlagen.

Um das Zielbild erreichen zu können, sind die Seelsorgeeinheiten mit einer dazu erforderlichen Anzahl von Verwaltungs- und Finanzspezialisten auszustatten. Das benötigte Mengengerüst gilt es zu prüfen. Dabei ist zu analysieren, welche Effizienzen in den Regionalverwaltungen zu heben sind. Es gilt auch zu prüfen, welche Aufgaben zentral in den Regionalverwaltungen und welche Aufgaben dezentral durch neue Verwaltungs- und Finanzfachkräfte in den Seelsorgeeinheiten zu übernehmen sind.

4.1.2.2. Diener der Sakramente

„Die Feiern der Sakramente, bei denen die Priester als Diener Christi handeln und in besonderer Weise durch seinen Geist an seinem Priestertum teilhaben, stellen im Hinblick auf die Neu-Evangelisierung kultische Ereignisse von einzigartiger Bedeutung dar. Man bedenke auch, dass für alle Gläubigen, vor allem aber für jene, die der praktischen Religionsausübung gewöhnlich fernstehen, jedoch anlässlich familiärer oder gesellschaftlicher Ereignisse (Taufen, Firmungen, Hochzeiten, Priesterweihen, Begräbnisse usw.) recht häufig an Gottesdiensten teilnehmen, diese Anlässe inzwischen zur einzigen Gelegenheit für die Weitergabe der Glaubensinhalte geworden sind.“^{59,60}

„Diener der Eucharistie: Der eigentliche Mittelpunkt des priesterlichen Dienstes“, unter dieser Überschrift führte bereits im Jahr 1999 die damalige Kongregation für den Klerus aus: „Die Neu-Evangelisierung muss für die Gläubigen auch eine neue Klarheit über die zentrale Stellung des Sakraments der Eucharistie bedeuten, das der Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens ist. Einerseits, weil „eine christliche Gemeinde nur aufbaut wird, wenn sie Wurzel und Angelpunkt in der Feier der Eucharistie hat“, aber auch, weil „alle übrigen Sakramente, ebenso wie alle kirchlichen

⁵⁶ **Gilt auch für Pastoral- und Gemeindereferenten**

⁵⁷ Heute scheint nach Aussagen der durch den Verfasser befragten Pfarrer der Anteil von Verwaltungsaufgaben im Schnitt bei 70% bis 80% zu liegen.

⁵⁸ Priester sind vergleichbar mit Senior Managern, deren Hauptaufgabe gemäß dem Kirchenrecht die Seelsorge ist.

⁵⁹ Rundschreiben „Der Priester, Lehrer des Wortes, Diener der Sakramente und Leiter der Gemeinde für das dritte christliche Jahrtausend“ der Kongregation für den Klerus vom 19.03.1999

⁶⁰ Anmerkung des Verfassers: Natürlich insbesondere aufgrund der Heilsdimension, aber eben auch aufgrund der genannten Gründe sind Brautmessen und Requien aktiv anzubieten (und auch Letztere singulär, d.h. außerhalb einer regulären Gemeinde- oder gar Sonntagsmesse zu feiern).

Dienste und Apostolatswerke in engem Zusammenhang mit der Eucharistie stehen und auf sie hingeordnet sind. Die Heiligste Eucharistie enthält ja das Heilsgut der Kirche in seiner ganzen Fülle“.⁶¹

Weil das so ist und um die genannten Ziele zu erreichen:

- ist sicherzustellen, dass **jeder Priester zwei heilige Messen am Vorabend und zwei am Sonntag bzw. gebotenen Festtag** selbst zelebriert.⁶²
- sollte diese „erweiterte“ Zelebrationspflicht⁶³ **auch für die Priester der Diözese gelten, die in keiner Seelsorgeeinheit ihr Tageswerk verrichten**. Sie sind nach einer festzulegenden Vorgehensweise für Sonn- und gebotene Feiertage den **Pfarreien nach Bedarf zur Verfügung zu stellen**.
- darf es zukünftig – insbesondere an Sonntagen und gebotenen Feiertagen – **keine Wortgottesfeiern mit Austeilung der Eucharistie** mehr geben.⁶⁴

Darüber hinaus empfiehlt das Kirchenrecht **die tägliche Zelebration**⁶⁵. **Es ist zu anzuraten, dies öffentlich zu tun**. Damit hätte das gesamte Volk Gottes die Möglichkeit, am „Geheimnis des eucharistischen Opfers“⁶⁶, indem sich „das Werk der Erlösung fortwährend vollzieht“⁶⁷, auch an jedem Werktag teilzunehmen.

Darüber hinaus gilt es **geeignete Maßnahmen zu finden, um die „heilsamen“ Sakramente der Versöhnung und der Krankensalbung in das Bewusstsein des Volkes Gottes zu bringen**:

- Neben einer regelmäßigen Heranführung in der Homilie könnte es in einem ersten Schritt sehr hilfreich sein, das Beichtangebot deutlich auszuweiten und in jeder Gemeinde mindestens einmal im Monat - am besten im Zusammenhang mit einer Vorabend- und Sonntagsmesse – anzubieten.
- Für das Sakrament der Krankensalbung sind ebenfalls Angebote auf Gemeindeebene, beispielweise auch in Verbindung mit der Krankenkommunion, denkbar.

Für alle Sakramente ist es zunächst irrelevant, ob das breitere Angebot auch rege genutzt wird. **Wichtig ist, dass in der Seelsorge begonnen wird, darüber intensiv zu reden**, immer wieder das „Warum“ und „Wofür“ zu erläutern **und die Angebote niederschwellig bereitzustellen**, um die Inanspruchnahme sukzessive über einen längeren Zeitraum erhöhen zu können.

⁶¹ Ebd.

⁶² Im Kirchenrecht heißt es dazu: „Wenn Priestermangel besteht, kann der Ortsordinarius zugestehen, dass Priester aus gerechtem Grund zweimal am Tag, ja sogar, wenn eine seelsorgliche Notlage dies erfordert, an Sonntagen und gebotenen Feiertagen auch dreimal zelebrieren.“ (CIC 905,2) In der Vergangenheit erteilte die Gottesdienstkongregation auch die Erlaubnis, unter den genannten Umständen viermal zu zelebrieren. (Gottesdienst. 8 (2017), S. 68, ISSN 0343-8732)

⁶³ Vgl. CIC 534,1

⁶⁴ Wortgottesfeiern mit Austeilung der Eucharistie sind nur in Ausnahmefällen wie z.B. kurzfristige Erkrankung eines Priesters zu erlauben.

⁶⁵ Vgl. CIC 904

⁶⁶ CIC 904

⁶⁷ Ebd.

4.1.2.3. Auswirkungen auf das Dienstverhältnis für Geistliche

Die vorangehend beschriebenen Verpflichtungen haben Auswirkung insbesondere auf das Dienstverhältnis der Priester. Daher ist es dringend empfohlen, die diözesanen Vorschriften für Geistliche unter Einhaltung des Kirchenrechts⁶⁸ wie folgt anzupassen:

- (1) Mit Vollendung des **75. Lebensjahres** soll jeder Priester dem Bischof den Verzicht auf seine Stelle anbieten. (2) **Über dessen Annahme oder Verschiebung wird dieser nach Abwägen aller persönlichen und örtlichen Umstände entscheiden.**⁶⁹
- (1) Jedem Priester der Diözese Speyer steht ein jährlicher **Urlaub von 30 Tagen** zu. (2) **Generell gilt an Sonn- und gebotene Feiertagen** (Beginn der ersten Vesper bis zur Vollendung der zweiten Vesper) **sowie in der Weihnachts- und Osteroktav eine Urlaubssperre.** (3) **Einmal im Jahr darf an einem Sonntag Urlaub genommen werden, um mit mehreren zusammenhängenden Tagen eine bessere Erholung erzielen zu können.** Diese Ausnahmeregelung kommt an gebotenen Feiertagen sowie in der Weihnachts- und Osteroktav nicht zur Anwendung. (4) Darüber hinaus gehende Ausnahmen sind im Einzelfall durch den Generalvikar im Vorhinein zu genehmigen. Eine Vertretung durch einen anderen Priester ist dabei sicherzustellen. (5) Der Urlaub darf nicht in das Folgejahr übertragen werden.⁷⁰
- (1) Jeder Priester hat das Recht, einen Tag in der Woche ganz oder teilweise von dienstlichen Verpflichtungen freizuhalten. Dieser Tag soll der Erholung, der geistlichen Besinnung, dem geistlichen Gespräch, dem persönlichem Empfang des Sakramentes der Versöhnung und der persönlichen Fortbildung dienen (vgl. Anordnung der Synode, Die pastoralen Dienste in der Gemeinde, 6v). (2) **Auch an diesem Tag ist Zelebration der heiligen Messe empfohlen (CIC 904)** (3) **Die Feiern der heiligen Messe an Sonn- und gebotene Feiertagen in den Seelsorgeeinheiten bzw. an den zugewiesenen Einsatzorten dürfen nicht zugunsten des freien Tags ausfallen.** (4) In der **Weihnachts- und Osteroktav entfällt der freie Tag. Dieser darf in der Folgewoche zusätzlich zum regulären freien Tag nachgeholt werden.** (5) Ausnahmen davon sind im Einzelfall durch den Generalvikar im Vorhinein zu genehmigen. Eine Vertretung durch einen anderen Priester ist dabei sicherzustellen. (6) Die freien Tage dürfen nicht zusammengelegt, nicht in Folgewochen und auch nicht mit dem Urlaub hinzugefügt werden.⁷¹
- (1) Die üblichen Einkehrtage oder Exerzitien zählen nicht zum Urlaub (CIC 533,2). (2) Eine Freistellung für Exerzitien bis zu 6 Tagen muss unter Angabe von Ort, Zeit und Programm beantragt und vom Generalvikar genehmigt werden. (2) **Die Feiern der heiligen Messe an Sonn- und gebotene Feiertagen in den Seelsorgeeinheiten bzw. an den zugewiesenen Einsatzorten**

⁶⁸ Vgl. CIC 533,2; 538,3;

⁶⁹ Bisher heißt es in der „Satzung der Emeritenanstalt der Diözese Speyer“ unter §10: „Mit Vollendung des 70. Lebensjahres soll jeder Priester dem Bischof den Verzicht auf seine Stelle anbieten, in der Regel nimmt der Bischof den Stellenverzicht an.“

⁷⁰ Bisher heißt es in der „Ordnung für den Urlaub und sonstige Freistellungen vom Dienst der Priester“ unter 2.: „Jedem Priester der Diözese Speyer steht ein jährlicher Urlaub von sechs Wochen zu. Um eine wirkliche Erholung zu ermöglichen, sollen in der Regel während der Sommerpause 3 Wochen zusammenhängend genommen werden, dabei jedoch nicht mehr als 3 aufeinander folgende Sonntage. Der Urlaub kann nicht in das Folgejahr übertragen werden.“

⁷¹ Bisher heißt es ebd. unter 3.: „Jeder Priester hat das Recht, einen Tag in der Woche ganz oder teilweise von dienstlichen Verpflichtungen freizuhalten. Dieser Tag soll der: Erholung, der geistlichen Besinnung, dem; geistlichen Gespräch und der persönlichen Fortbildung dienen (vgl. Anordnung der: Synode, Die Pastoralen Dienste in der Gemeinde, 6 b). Die freien Tage dürfen nicht zusammengelegt, nicht in Folgewochen und auch nicht dem Erholungsurlaub hinzugefügt werden.“

dürfen nicht zugunsten von Einkehrtagen oder Exerzitien ausfallen. Dies gilt ebenfalls für alle Tage der Weihnachts- und Osteroktav. Ausnahmen davon sind im Einzelfall durch den Generalvikar im Vorhinein zu genehmigen. Eine Vertretung durch einen anderen Priester ist dabei sicherzustellen.⁷²

4.2. Leuchttürme stärken, Schwächen klären

In der Regel lassen sich zwischen den Seelsorgeeinheiten und in den jeweiligen Pfarreien Stärken und Schwächen identifizieren. Es lassen sich beispielsweise beobachten:

- Heilige Messen an Sonn- und gebotenen Feiertagen werden in den Gemeinden einer Pfarrei unterschiedlich stark frequentiert werden. Teilweise ist die Besucheranzahl in Gemeinden mit einer geringeren absoluten Anzahl von Katholiken sogar höher als in Gemeinden mit einer höheren Anzahl.
- Besondere Gottesdienstangebote für Kinder und Jugendliche werden unterschiedlich stark angenommen.
- Die Anzahl der Messdiener⁷³ in der einen Gemeinde ist höher als die in einer anderen.

Die Ursachen sind häufig vielfältig, teilweise strukturell zurückgehend auf territoriale und damit religiöse Zugehörigkeiten der Orte bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts. Aufgrund der Vielfältigkeit gilt es **in jeder Pfarrei und in jeder Gemeinde eine Stärken-Schwächen-Analyse durchzuführen** und die geeigneten Konsequenzen daraus zu ziehen: Auf Grundlage der vorhandenen Ressourcen („Human- und Finanzkapital“) ist es entscheidend, sich **auf die Stärken („Leuchttürme“) zu konzentrieren und diese weiter zu stärken.** Es ist zu unterstellen, dass die Strahlkraft und das Potenzial für Wachstum von (stark) frequentierten Leuchttürmen und starken Gemeinschaften um ein Vielfaches höher sind. Darüber hinaus können so Ressourcen zielgerichtet eingesetzt und gebündelt werden.

Im Gegenzug sind **Schwächen zu klären.** Das kann z.B. bedeuten, sich von Räumlichkeiten bis hin zum Kirchengebäude^{74,75} zu trennen. Auch ein Simultaneum in einer historisch bedeutsameren protestantischen Kirche wäre als Alternative denkbar.

Diese Prozesse können zeitintensiv, herausfordern und schmerzlich sein. Sie werden aber mit darüber entscheiden, ob Wachstum entstehen und damit der Missionsauftrag des Herrn erfüllt werden kann.

4.3. Katechese intensivieren und Gemeinschaft leben

Orte und Gelegenheiten zu einer intensiveren katechetischen Begegnung gibt es viele. Dabei sind Katechese und Gemeinschaft wie die beiden Seiten einer Medaille. In erster Linie gilt es auch hier,

⁷² Bisher heißt es ebd. unter 4.: „a) Die üblichen Einkehrtage oder Exerzitien zählen nicht zum Urlaub (can. 533 § 2 CIC); eine Freistellung für Exerzitien bis zu 6 Tagen muss unter Angabe von Ort, Zeit und Programm beantragt und d vom Ortsordinarius genehmigt werden.“

⁷³ beispielhaft für katholische Kinder- und Jugendarbeit genannt

⁷⁴ https://www.rheinpfalz.de/lokal/rhein-pfalz-kreis_artikel,-katholische-kirche-verkauf-kaum-zu-vermeiden-arid,5757085.html

⁷⁵ Für Kirchengebäude, die älter als 100 Jahre sind, sollten geeignete Maßnahmen zur Wiederbelebung gefunden und Profanierungen ausgeschlossen werden. Das Beispiel St. Ludwig Speyer stellt dabei ein mahnendes, negatives Beispiel dar.

sich auf bestehende Angebote und Formate zu konzentrieren und diese weiterzuentwickeln.
Katechese und Gemeinschaft sind Aufgabe des gesamten Volkes Gottes.

4.3.1. Taufkatechese für Eltern

Die Taufkatechese für Eltern sollte neben der Wissensvermittlung zum Sakrament der Taufe zum Ziel haben, **Eltern in die Lage zu versetzen, ihren Kindern von Gott erzählen zu können, ihre Kinder mit dem Herrn in eine Beziehung bringen zu können und den Glauben in ihrer Familie erfahrbar zu machen.** Dazu bedarf es eines tragfähigen und ansprechenden Konzeptes mit mehreren Treffen über einen längeren Zeitraum. Hilfreich dabei könnte sein, „erfahrene“ Eltern in die Katechese miteinzubeziehen.

4.3.2. Kindergärten

In unseren Kindergärten kommen viele katholische wie nicht katholische Kinder zum ersten Mal mit Kirche dauerhaft in Berührung. Kinder sind offen (für den Glauben), neugierig und wissbegierig. Aus der Psychologie ist bekannt, dass Routinen und Rituale wichtig und wertvoll für den (heranwachsenden) Menschen sind: Sie geben u.a. Struktur und haben Einfluss auf die Motivation.

Um die Botschaft Jesu und damit den Glauben in einem viel stärkeren Maße als heute in den kirchlichen **Einrichtungen für die Kinder und Eltern erlebbar zu machen, bedarf es intensiver Anstrengungen:**

- Es lässt sich beobachten, dass viele Erzieher nicht sprechfähig „im Glauben“ sind. Es fehlt häufig an religiösem Wissen, an eigener „Glaubensroutine“ und an der Kompetenz, den Glauben zu vermitteln. Die **religiöse Qualifikation der Mitarbeiter**, unabhängig von ihrer eigenen Konfession, **muss massiv ausgebaut werden.**
- Die Feste und Zeiten des Kirchenjahres werden häufig auf die Advents- und Weihnachtszeit, auf die Fastnacht, auf Ostern, auf Erntedank und St. Martin reduziert. Hier gilt es den Reichtum des Kirchenjahres – auch der von Buße geprägten Zeiten – viel stärker auszunutzen und an jedem Tag des Jahres erfahrbar zu machen. Neben der Ehrung des Geburtstages sollte auch die Feier des Namenstages eines Kindes in Betracht gezogen werden. **Es gilt die Besonderheiten jeder Zeit kennen- und schätzen zu lernen.**
- **Das tägliche Gebet mit den Kindern muss fest verankert sein.** Es sollte fester Bestandteil in jedem Morgen- und Stuhlkreis sein. Es ist wichtig, Kinder auch in der Konversation mit dem Herrn vertraut zu machen und diese einzuüben.
- Kinder lieben es zu singen. Es dürfen auch christliche Lieder ins tägliche Repertoire aufgenommen werden.
- Die **wöchentliche Kinderwortgottesfeier** im Kindergarten sollte **flächendeckend obligatorisch** werden.
- In den **Elternabenden gehören Glaube und Kurzkatechese auf jede Agenda.**

Der Kindergarten ist (nach der Familie) der **erste Ort, Jesus kennen und lieben zu lernen.**

4.3.3. Religionsunterricht

Für den Religionsunterricht sollten die **wichtigsten Ziele** wie folgt formuliert werden:

- Die Schüler erleben Gebet und Glaubensgemeinschaft im Religionsunterricht.
- Die Schüler kennen und verstehen die katholische Glaubenslehre.
- Die Schüler sind vertraut mit der Bibel.
- Die Schüler sind in der Lage, mit Gleichaltrigen über die Lehre der Kirche und ihren Glauben zu sprechen.

Es gilt den Religionsunterricht auch zu einem Ort des Gebets, der Katechese und der Gemeinschaft zu machen. **In jeder Unterrichtsstunde muss das gemeinsam gesprochene oder gesungene Gebet obligatorisch sein.** Projektarbeiten in Zusammenarbeit mit der Heimatpfarrei des jeweiligen Schülers können helfen, die kirchliche Erfahrung und Gemeinschaft auch am Wohnort des Schülers zu stärken.

4.3.4. Erstkommunion- und Firmvorbereitung

Taufe, Firmung und Eucharistie werden auch Sakramente der Initiation genannt, weil sie der **Startschuss ins christliche Leben** sind. Wer einmal Kinder – ob getauft oder ungetauft – auf die Erstkommunion oder Jugendliche auf die Firmung vorbereitet hat, kennt den weitverbreiteten Mangel an religiösem Wissen und die häufig fehlende Erfahrung mit dem eigenen Glauben und der Kirche. Daher gilt es auch in der Erstkommunion- und Firmvorbereitung einen **Schwerpunkt auf Gebet, Katechese und Gemeinschaft zu legen und sich vor allem mehr Zeit für die jeweilige Vorbereitung der Kinder, Jugendlichen und ihrer Eltern zu nehmen.**

Die Vorbereitung auf die **Erstkommunion** muss flächendeckend zu einer **Zeit der Familienkatechese** werden. In noch stärkerer Intensität muss es dabei um die heilige Eucharistie, das Kennen und Verstehen ihres Wesens („Transsubstantiation“) sowie die heilige Messe gehen.

In der Regel beginnen die Vorbereitungen auf die Erstkommunion nach den Sommerferien. Eine Überlegung könnte sein, bereits mit der österlichen Bußzeit (als weit vor den Sommerferien) zu beginnen. Dies würde insgesamt zu einer intensiveren Vorbereitungszeit und Erfahrung – mehr Zeit, Gebet, Katechese und Gemeinschaft – führen. Als positive Auswirkungen seien beispielhaft genannt: Die Kinder und ihre Familien könnten bereits ein Jahr früher intensiver in die Oster-, Pfingst- und Fronleichnamtsfeierlichkeiten eingebunden werden; sie hätten die Möglichkeit, auch Glaubensgemeinschaft mit dem Vorgängerjahrgang zu erleben; u.v.m.

Bestandteil der Erstkommunionvorbereitung ist auch der **erste Empfang des Sakraments der Versöhnung**. Neben dem „Verstehen“ dieses Sakramentes („Warum“) und der Vermittlung des „Wies“ ist es wichtig, **Routine beim Beichten zu bekommen**. Dies kann helfen, Vorbehalte abzubauen und den regelmäßigen Empfang dieses „Sakraments der Heilung“ auch nach der Zeit der Vorbereitung zu festigen. Daher empfiehlt es sich, die Erstbeichte bereits vor Weihnachten durchzuführen, eine Zweitbeichte zum Beginn der Fastenzeit zu verankern und eine Drittbeichte in der Vorwoche zur Erstkommunion vorzusehen. **Beichtkatechese und -angebot sollten immer an die ganze Familie gerichtet werden.**

Auch für die **Firmvorbereitung** gilt es die bestehenden Konzepte zu überdenken und weiterzuentwickeln. So sollte die Firmkatechese auf 24 Monate ausgeweitet werden. Als Modell könnte die **zweijährige Vorbereitungszeit** in der protestantischen Kirche auf die Konfirmation dienen. Dazu könnten beispielsweise zwei Firmjahrgänge zusammen vorbereitet werden. Ein zweijähriger

Turnus, d.h. Firmung nur alle zwei Jahre in einer Pfarrei, könnte auch **den Vorteil bringen, dass wieder mehr Jugendliche vom Bischof oder Weihbischof das Sakrament direkt empfangen könnten.**

4.4. Konkurrenzangebote sind zu vermeiden

Es lässt sich beobachten, dass Angebote innerhalb derselben Pfarrei durchaus zur selben Zeit stattfinden: z.B. eine Andacht in einer Gemeinde zeitgleich zu einer heiligen Messe in einer anderen oder Öffnung der kirchlichen Bücherei, während in derselben Gemeinde die sonntägliche Eucharistiefeyer stattfindet. Hier muss der Grundsatz gelten: **keine kirchlichen Parallelangebote – insbesondere die heilige Messe hat immer Vorrang.**

Aber auch **mit örtlichen Vereinen und Gruppierungen gilt es besser ins Gespräch** zu kommen und für Angebote und Veranstaltungen frühzeitig Absprachen zu treffen. In einer immer stärker werdenden säkulareren Gesellschaft ist es längst nicht mehr selbstverständlich, dass z.B. der Sonntagvormittag für die Teilnahme am Gottesdienst freizuhalten ist und u.a. Sportveranstaltungen erst am Nachmittag stattfinden sollten. Insbesondere im Kinder- und Jugendbereich sind **Paralleltermine** festzustellen, die Familien vor besondere Herausforderungen stellen und die **durch örtliche Gespräche und Absprachen vermieden werden könnten.**

4.5. Und vieles mehr

Neben den bisher aufgeführten Maßnahmen und Ideen könnten noch viele mehr genannt werden: u.a. Wallfahrten der Pfarreien, Familienwochenenden, Andachten von und für Jugendliche, regelmäßige Katechesen und Gottesdienste bei den Pfadfindern (u.a. Kinder- und Jugendgruppen), Gründung von Fördervereinen für bestimmte kirchliche Zwecke und vieles mehr.

In der weiteren Diskussion sollte der Fokus auch auf alle kirchlichen Institutionen und Unternehmen, Träger, Verbände sowie Gruppierungen ausgeweitet werden. Ob katholische Schulen, Pflegeheime in Trägerschaft der Caritas und viele mehr: Alle sind gerufen, sich auf den Herrn noch stärker auszurichten. Alle haben die Aufgabe, **Maßnahmen zu entwickeln, um die Menschen „ad Dominum“ zu führen.**